

# BAUNETZWOCHE #375

Das Querformat für Architekten

21. August 2014



## MARMOR DAS GROSSE COMEBACK

**MEHR  
ALS  
NIEDLICH**

---

Buch zur Ausstellung:  
Was Modelle  
können

## DIESE WOCHE

Marmor sei die billigste Tapete, hieß es bei Adolf Loos. Auch Mies van der Rohe gefiel die steinerne Ornamentik, während Le Corbusier vom „gradlinigen Marmor“ der Akropolis regelrecht hingerissen war. Nach jahrzehntelanger Verbannung wird der exklusive Naturstein von Architekten gerade wiederentdeckt: Snøhettas Oper in Oslo, die Bezirksverwaltung für Zaragoza von Magén Arquitectos oder der Flagshipstore von Casper Mueller Kneer in London sind erst der Anfang. Wer sich Marmor nicht leisten kann, macht es wie das schwedische Büro White arkitekter und wirft einfach den Drucker an – womit man wieder bei der Tapete wäre.



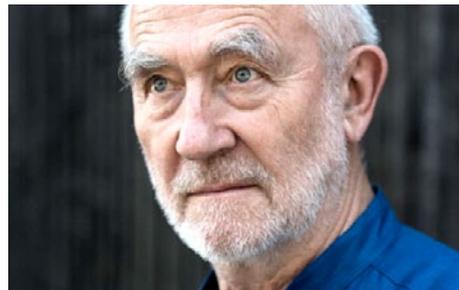
**Titelbild:** Chameleon Cabin, White arkitekter  
(Foto: Rasmus Norlander)

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

**Mosa.**

<u>8</u>	<b>Dossier</b> <b>Marmor</b>	<u>3</u>	<u>Architekturwoche</u>
<u>9</u>	<u>Das große Comeback</u> Wie Marmor heute verwendet wird	<u>4</u>	<u>News</u>
		<u>27</u>	<u>Tipp</u>
		<u>28</u>	<u>Buch</u>
		<u>30</u>	<u>Bild der Woche</u>

Keine Ausgabe verpassen mit  
dem Baunetzwoche-Newsletter.  
Jetzt abonnieren!



## SAMSTAG

Viel zu selten findet Architektur einen Platz in den Tageszeitungen – wenn, wird den großen Namen auch mal eine ganze Seite gewidmet. Die Süddeutsche, besser gesagt, Laura Weissmüller, hat Peter Zumthor in seinem Atelier in Haldenstein getroffen und mit ihm über „Ziele“ gesprochen. Ein Thema neben dem „überstrengen Vater“, guter Architektur und dem Abriss der Treppenhauskerne in Berlin waren unseriöse Baukosten. Es gäbe tausend Gründe, warum am Anfang nicht die richtigen Kosten gesagt werden, meint Zumthor. „Der Landrat, unter dem das Kunsthause Bregenz beschlossen wurde, hat damals gesagt: ‚Diese Summe könnt ihr vergessen, die Zahl muss unter 200 liegen, sonst bekomme ich die Abstimmung nicht durch‘. So erinnert sich der 71-Jährige und fordert: „Eigentlich muss da ein Architekt sagen: ‚Nein, das ist der Preis!‘“

Foto: Christian Beutler; BDA/ Keystone

# NEWS

## LEGOHAUS VON BIG

GRUNDSTEINLEGUNG DER WOCHE



Nicht mit einem, sondern sechs Steinen wurde am Dienstag der Baubeginn für das Lego House in Billund gefeiert. Sechs Steine, die – wie der klassische Legostein – zwei mal vier Noppen haben. Die Zahl steht für die Werte des dänischen Spielzeugherstellers: „Imagination, creativity, fun, learning, caring & quality“.



Mit von der Partie war neben dem Architekten Bjarke Ingels der heutige Lego-Hauptaktionär Kjeld Kirk Kristiansen, Enkel des Firmengründers. 1932 hatte der Tischler Ole Kirk Christiansen

die legendären Spielzeugsteine in Billund erfunden – zunächst noch aus Holz, 1949 als farbige Kunststoffquader aus Celluloseacetat, die den heutigen Steinen ähnelten. Der weltweite Erfolg führte 1968 zur Eröffnung des ersten von insgesamt sechs Freizeitparks: des Legolands Billund, direkt neben dem Flughafen. Mehr als 1,65 Millionen Touristen besuchten 2012 die 7.000 Seelen-Gemeinde im dänischen Jütland. Der Neubau von BIG ist also gut platziert – zudem die Architektur dem Lego-Konzept folgt. 23 Meter hoch, 12.000 Quadratmeter aus Betonklötzen in XXL: zum Spielen, Kaufen und Kaffeetrinken. **mehr...**

Foto: Courtesy of The LEGO Group / BIG

## HG ESCH: CITIES UNKNOWN

AUSSTELLUNG IN MAGDEBURG



„Die Schönheit des Molochs“, schrieb die *Welt* über die Fotoserie von HG Esch. Mit „Cities Unknown“ dokumentiert der Architekturfotograf die rasant wachsenden Millionenstädte in China und gibt dem beispiellosen Boom des bevölkerungsreichsten Landes der Erde ein Gesicht.

Mit der Leica S2 im Gepäck bereiste der international arbeitende Fotograf über mehrere Monate China. 140 Millionenstädte soll es zur Zeit in China geben, die genauen Einwohnerzahlen sind dabei nur Schätzungen. Chongqing ist mit ca 32 Millionen Menschen die größte Stadt der Welt. HG Eschs Fotografien sind noch bis zum bis zum 7. September 2014 im MDR-Landesfunkhaus in Magdeburg zu sehen. **mehr...**

Foto: aus „Cities Unknown“ von HG Esch

## AUS ALLEN RICHTUNGEN

POSITIONEN JUNGER ARCHITEKTEN



Wie baut man heute? Junge Architekten sorgen in diesem Diskurs bekanntlich „stetig für neue inhaltliche Impulse“. In einer Ausstellung, die gemeinsam vom *AIT-Architektursalon Köln* und dem *BDA Köln* gezeigt wird, geht es um Positionen des *Arbeitskreises Junge Architektinnen und Architekten (AKJAA)*. Sie geht zurück auf die Publikation „Aus allen Richtungen. Positionen junger Architekten“, in der traditionsgemäß über die eigene berufliche Stellung und das Arbeitsverständnis im globalen Maßstab nachgedacht wird. Man darf mit „unkonventionellen Einblicken“ in das persönliche „Wagnis Architektur“ der beteiligten Architekten rechnen. **[www.koeln.ait-architektursalon.de](http://www.koeln.ait-architektursalon.de)**

Die Ausstellung im *AIT ArchitekturSalon Köln*, läuft vom 22. August bis zum 27. September 2014; Eröffnung ist am 21. August 2014, um 19.30 Uhr.

## CAMPUS MASTERS

JULI/AUGUST ENTSCIEDEN



Die Sommerrunde der Campus Masters hat am Montag ihren Abschluss gefunden. Den ersten Platz belegt Georg Hrabanek, der mit seinem theoretischen Ansatz „Georgs Cube“ einen adaptiven Grundriss für wechselnden Flächenbedarf entwickelte. Die zweit- und drittplatzierten Arbeiten setzen architektonische Zeichen der musikalischen Art: NaghmeH Hajibeik plante eine Musik- und Theaterakademie für den wachsenden Bedarf an Studienplätzen in Teheran. Die türkische Stadt Izmir dagegen ist bereits bekannt für guten Musikhochschulen, hier fehlt bislang jedoch ein Opernhaus, für das Öner Tiryaki den passenden Entwurf lieferte.

Einen eher städtebaulichen Blick wirft Enzo Valerio mit seiner Diplomarbeit „Sihltreppen“ auf die Flussufer der Sihl

in Zürich und erhält dafür den Architektenpreis. Entschieden hat in dieser Runde das Berliner Büro Ziegert | Roswag | Seiler und begründet die Auswahl:

*„Wunderbar zurückhaltend integriert sich der Entwurf in eine gewachsene Stadlandschaft, die er mit einfachen Mitteln nachhaltig bereichert.“*

Die vier Preisträger werden auch in dieser Wettbewerbsrunde mit aktuellen Publikationen von *DOM publishers* belohnt und haben sich für die Teilnahme an der Jahresendjurierung im Dezember qualifiziert. Die Campus Masters werden unterstützt von *Vectorworks*. **mehr...**

Foto: Architektenpreis für die Sihltreppen von Enzo Valerio, ETH Zürich

## BETON IM BACKSTEINDORF

DESIGNLINES-PROJEKT



Das belgische Architekturbüro Open Y Office (OYO) hat in einem Dorf in Ostflandern ein Einfamilienhaus mit gleichermaßen Zeitgeist und Behutsamkeit gebaut. House Cliv steht in Klei – einem Ort, wo die Uhren manchmal still zu stehen scheinen. Das Dorf gehört zu Maldegem, einer Gemeinde mit knapp 23.000 Einwohnern. Kleine Kirche. Kleines Schloss. Praktisch ausschließlich Einfamilienhäuser.

Ziel der Architekten war es, dem Wunsch der Bauherren nach einem alternativen Ansatz mit industrieller Anmutung nachzugehen, den Bau aber ebenso sorgsam in das bestehende Wohnumfeld einzufügen.

Von außen wirkt der Bau wie ein betonierter Schuhkarton, der direkt an

einen Altbau herangesetzt wurde. Auf zwei Etagen und mit teilweiser Unterkellerung bietet das Haus 180 Quadratmeter Gesamtwohnfläche, abzüglich der im Erdgeschoss integrierten Garage. Das Einfahrtstor wird, wie der gesamte Eingangsbereich im Erdgeschoss, von einer Fassadenbekleidung aus Holzleisten betont, während die restliche Außenwand in Sichtbeton gehalten ist.

Ein Aufbau aus schwarzem Metall – auf dem eigentlichen Flachdach – ahmt hingegen die Form der hier üblichen Mansard- und Satteldächer nach.

**mehr...**

## FARBFLÄCHE HOCHGEHÄNGT

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Leuchtend blau und in luftiger Höhe verbindet eine Ebene die grauen Türme eines Wohnblocks im spanischen Coslada. Den halböffentlichen Platz zwischen Häuserfluchten gestalteten die Architekten **Amann Cánovas Maruri**. Akzentuiert durch orangefarbene Kreise, dient er den Bewohnern der vielen kleinen Apartments als Treffpunkt.

Damit ein solcher Blickfang nicht nur aus der Vogelperspektive funktioniert, führen orange-rote Treppen und Wege dorthin. Die hochgehängte Farbfläche ist zusammengesetzt aus kunststoffbeschichtetem, wasserdurchlässigem Beton und recyceltem Gummi. **mehr...**

## RIVERBED VON OLAFUR ELIASSON

AUSSTELLUNG IM LOUISIANA



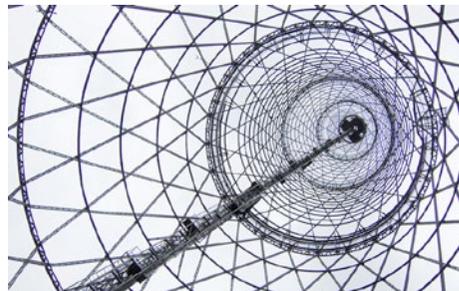
Olafur Eliasson füllt das *Louisiana Museum of Modern Art* mit Steinen, Scherben und mittendrin einem kleinen Bach. „Riverbed“ heißt diese Installation des isländisch-dänischen Künstlers, die am Dienstag eröffnet worden ist. Die mitreißende und stets neugierige Art Eliassons, der im Frühjahr seine Professur am eigens gegründeten *Institut für Raumexperimente* an der UdK Berlin aufgegeben hat, kann sich hier ganz entfalten – wie die karge Landschaft Skandinaviens, die sich hier durch das Museum zu fressen scheint. Einziges Manko: fehlende Barrierefreiheit.

[www.louisiana.dk](http://www.louisiana.dk)

*Die Ausstellung im Louisiana Museum of Modern Art läuft vom 20. August 2014 bis zum 4. Januar 2015. Louisiana Museum of Modern Art, Gl Strandvej 13, 3050 Humlebæk, Dänemark*

## GERETTET!

MOSKAUER SCHUCHOW-TURM



Kein Abriss für den *Schuchow-Turm!* Nach zahlreichen Debatten, Diskussionen und Stimmen aus den Fachkreisen wie etwa von Tadao Ando und Rem Koolhaas steht jetzt fest, dass der feingliedrige Moskauer Radio-Turm aus dem Jahr 1922 von Wladimir Schuchow vor den Baggern geschützt ist.

Die 150 Meter hohe Konstruktion aus sechs Hyperboloiden wird weder auseinandergenommen noch von ihrem Platz verrückt, so wie ursprünglich von den Investoren geplant.

265\* JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

\*Stand: 21. August 2014, 9.00 Uhr

Anzeige

# Mosa Scenes

find out more →

# MARMOR

Von Stephan Becker



# MARMOR: DAS GROSSE COMEBACK

Von Stephan Becker

Über Jahrhunderte beliebt, dann plötzlich aus der Mode gekommen: Irgendwann entsprach Marmor einfach nicht mehr dem Zeitgeist. Im Design längst wiederentdeckt, wird der Stein jetzt auch in der Architektur neu interpretiert – rund statt eckig, bunt statt weiß, rau statt glatt.



Marmor als frühe Verkörperung eines metropolitanen Hedonismus, heute durch die Konsumgesellschaft überformt: Geschäft von E. Braun & Co., 1904 von **Arnold Hatschek** entworfen.  
Foto: Gryffindor (Wikimedia/CC BY 2.5)

Als sich der Wiener Textilunternehmer Emanuel Braun 1904 von **Arnold Hatschek** ein neues Geschäft errichten ließ, kam für die Fassade nur eine Lösung in Frage: Marmor, in dünnen Platten verarbeitet und durch feine Messingbänder gehalten. Bereits in der Antike galt Marmor als einzigartiges Material, dessen Verwendung für Statuen nur wenigen erlaubt war. Was sonst also sollte das Repräsentationsbedürfnis eines kaiserlichen Hoflieferanten besser befriedigen als ein Stein, dessen Verwendung auch im frühen 20. Jahrhundert einen bemerkenswert großen Aufwand bedeutete?

In formaler Hinsicht war Hatscheks Gestaltung jedoch vollkommen zeitgemäß. Nicht an den zurückhaltenden Klassizismus des 19. Jahrhunderts knüpfte dieser schwarze Stein mit seinen weißen Adern an, sondern er fügte sich mühelos in die exaltierte Stimmung jener Zeit, die schon den Jugendstil hervorgebracht hatte. Neue Techniken der Steinbearbeitung paarten sich mit dem aufkeimenden Hedonismus des Großstadtlebens zu einer Ästhetik, die gerade auch in den Hochhausschluchten New Yorks Jahrzehnte später wieder als fortschrittlich galt. Seit Jahrtausenden beliebt, hatte Marmor noch einmal neues Leben eingehaucht bekommen.

Genau 100 Jahre nach seiner Eröffnung, also 2004, bekamen Brauns Geschäftsräume, inzwischen unter Denkmalschutz gestellt, einen neuen Besitzer: Mehr schlecht als recht an die Wölbung über dem Eingang angepasst, prangt dort seither das rote Logo von H&M, einer Bekleidungskette, deren Erfolg ungefähr auf dem Gegenteil von dem beruht, was Braun einst mit einem Stein wie Marmor auszudrücken hoffte. Statt zeitloser Exklusivität eine globale Massengesellschaft, auf hochtourigem Spektakel, schnellem Konsum und gnadenloser Rationalisierung beruhend. Die Welt des Emanuel Braun war untergegangen und mit ihr die Lust an einem Material, das zu teuer und individuell ist für eine Zeit, in der selbst Luxusmarken in gesichtslosen Einkaufszentren verschleudert werden. Dabei werden durchaus noch große Mengen an Marmor verbaut, allerdings weniger aufgrund seiner spezifischen Ästhetik, so scheint es, sondern in der Anmutung eines Industrieprodukts, das zufällig das teuerste auf der Preisliste war.

Dabei kam Marmor in den ersten Jahrzehnten der Moderne auch jenseits des amerikanischen Hochhausbaus durchaus zur Geltung. Marmor sei die billigste Tapete, hieß es bei Loos noch. Und auch Mies war der steinernen Ornamentik durchaus zugetan, während Le Corbusier vom „gradlinigen Marmor“ der Akropolis regelrecht hingerissen war. Für die sozialreformerische Seite der Moderne, vom Bauhaus bis zum Siedlungsbau, war das Material jedoch nichts. Und das ästhetische Bedürfnis nach nüchterner Zurückhaltung, wie es sich nach dem Krieg durchzusetzen begann, verlangte schlicht nach schmucklosen Wänden, am liebsten verputzt, ganz ohne Tapete.

Trotzdem fand Marmor auch nach dem Krieg noch breitere Verwendung. Selbst der Wohlfahrtsstaat verlangte bei seinen Bauten hin und wieder nach teurer Repräsentation, und alleine der Name „Carrara“ war in der Lage, der Öffentlichkeit wohlige Schauer zwischen der Sehnsucht nach Luxus und der Empörung über verschwendete Steuergelder den Rücken hinunterzujagen.

Meist war es allerdings nicht der ausdrucksstarke, stark geäderte Marmor, der da zum Einsatz kam, sondern eher weiße Sorten, die mit etwas Abstand kaum als Marmor zu erkennen waren. Architektonisch folgte dies einem eher undemokratischen Vorläufer. Schon 1936 hatte **Giuseppe Terragni** für die *Casa del Fascio* in Como eine Fassade entworfen, die sich das Potential des Gesteins zur kristallinen Abstraktion zunutze machte. Und so unterschiedliche Bauten wie **Alvar Aaltos** Wolfsburger Kulturhaus von 1962, der Palast der Republik von 1974 oder **Johan Otto von Spreckelsens** *Grande Arche* in Paris von 1989 folgten dieser Ästhetik, der allerdings aufgrund der beschränkten Anpassbarkeit der Platten immer auch etwas Hüftsteifes anhaftete.

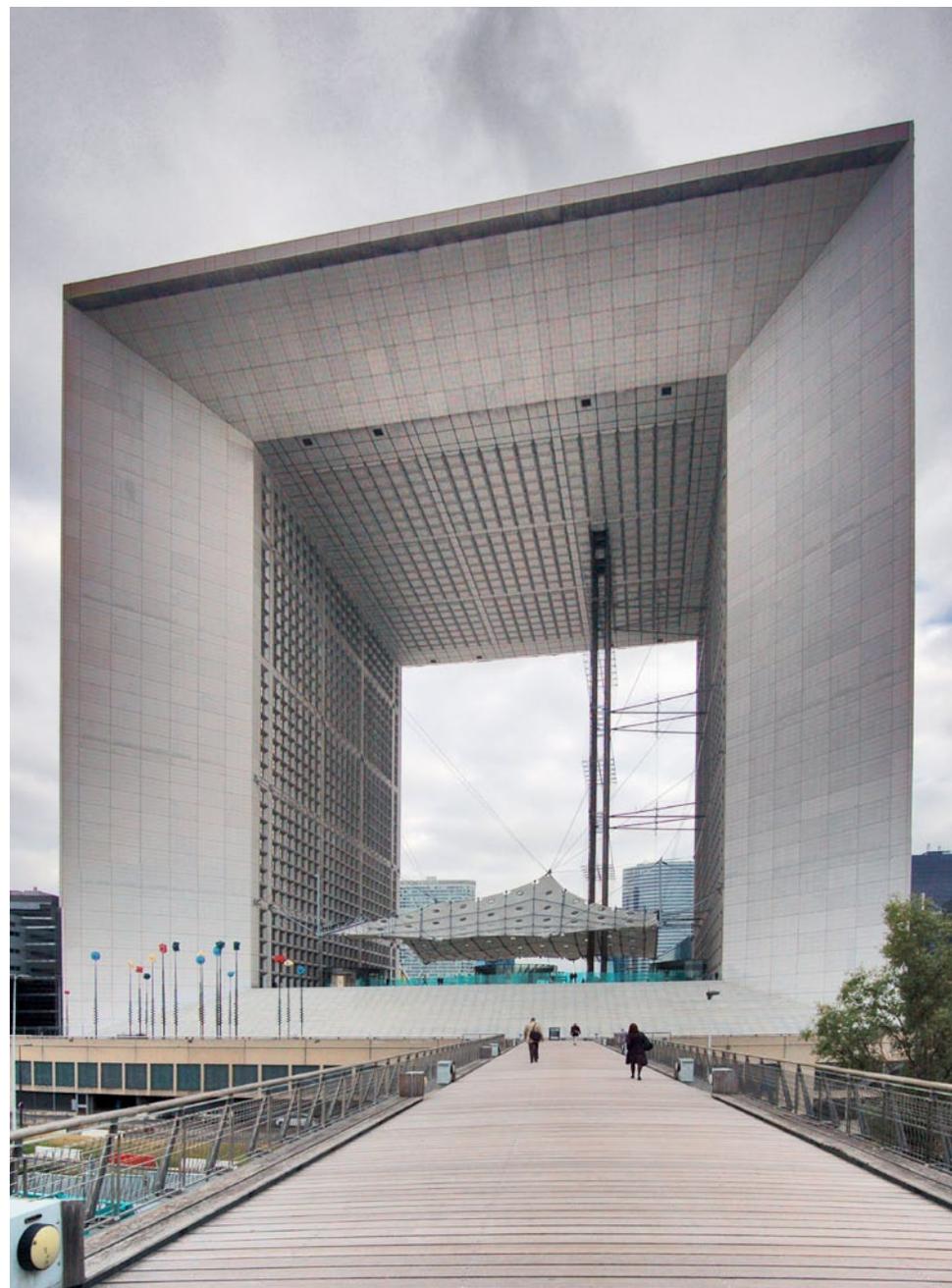
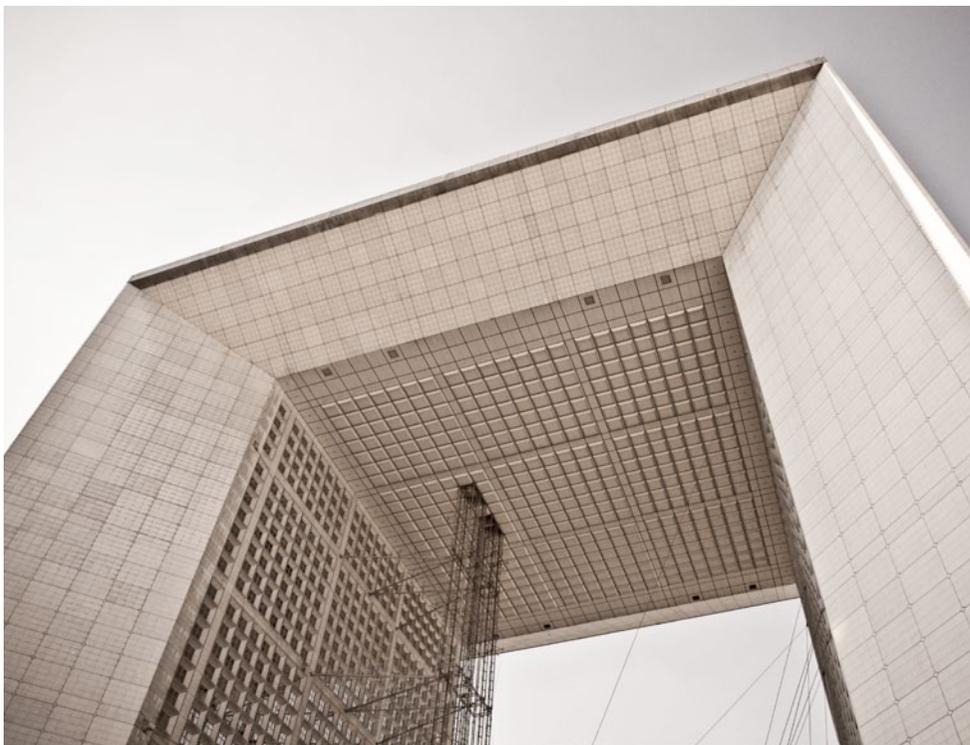
Das Ende dieses Trends zum weißen Allover hatte jedoch nicht ästhetische, sondern technische Gründe. Die nur wenige Zentimeter dünnen Platten waren der witterungsbedingten Verformung weniger gut gewachsen als angenommen, so dass viele dieser Bauten schon kurz nach Fertigstellung aufwändig saniert werden mussten.

Sein letztes Hoch hatte die Verwendung von Marmor in den Achtzigern, als der Stein



Bei der *Casa del Fascio* in Como von 1936 nutzt **Giuseppe Terragni** den Stein nicht wegen seiner natürlichen Ornamentik, sondern aufgrund seines Potentials zur kristallinen Abstraktion.  
Foto: Trevor Patt (flickr/ CC BY-NC-SA 2.0)

Entgegen ihrer Ursprünge bei der *Casa del Fascio* wird die abstrakte weiße Fassade aus Carrara-Marmor zum Inbegriff der Monumente des Wohlfahrtsstaats. Hier bei der *Grand Arche* in Paris, entworfen von **Johan Otto von Spreckelsen** und **Erik Reitzel**, 1989 von Paul Andreu fertig gestellt. Fotos: Gerard Borel (flickr/CC BY-NC-ND 2.0), andriuxphoto (flickr/CC BY-SA 2.0)





Mit **Snøhetta**s Oper in Oslo begann 2008 das Marmor-Revival, auch wenn sich das Gebäude noch an der hüftsteifen Ästhetik der Siebziger und Achtziger orientierte. Foto: Kjetil Andersen (flickr/CC BY-NC-ND 2.0)

im Kontext der zitierfreudigen Postmoderne auch für Pritzker-Preisträger wie Hans Hollein oder Aldo Rossi wieder von Interesse war. Allerdings war Marmor da schon längst zu seinem eigenen Symbol geworden, was auch darin zum Ausdruck kam, dass fast nur noch die typischste aller Sorten, nämlich Hellgrau mit dunkler Aderung, Verwendung fand. Und zwischen Hightech, zweiter Moderne und aufkommender Blob-Kultur schien der seit Jahrtausenden hochbegehrte Stein zumindest in der anspruchsvollen Architektur endgültig keinen Platz mehr zu haben.

Schon 2008 hatten allerdings **Snøhetta** bei ihrer Osloer Oper eine weiße Plattenfassade mit der Formensprache der Gegenwart verbunden und seither, so scheint es, erlebt das Material ein Comeback. Vor allem im Design war dies bisher offensichtlich, wo neue Verarbeitungstechniken plötzlich für eine ungeahnte Anwendungs- und Formenvielfalt sorgen. Aber auch in der Architektur taucht das Gestein plötzlich wieder auf, und zwar nicht nur in Weiß oder Hellgrau, sondern in allen Farben und Sorten, mit seinem ganzen ästhetischen Potential. Entscheidend hierfür mag auch die kulturelle Großwetterlage sein: Seit angesichts eines gleichgeschalteten globalen Warenangebots eine neue Suche nach Authentizität und Individualität eingesetzt hat, ergibt ein Material, das seine Einzigartigkeit schon in seiner geologischen Struktur trägt, wieder Sinn.

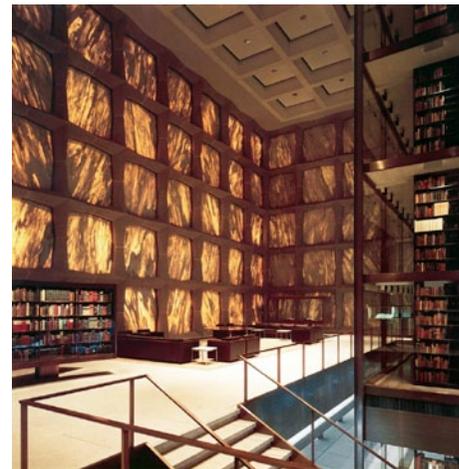
Einer der jüngsten Trends ist dabei zugleich einer der ältesten: Marmor ist nicht

nur die exklusive Variante des einfachen Natursteins, sondern es bietet dank seiner Kristallstruktur eine besondere Qualität: eine Lichtdurchlässigkeit, die eine Fassade zugleich solide wie ephemer erscheinen lässt, die also ein Spiel mit den Gegensätzen ermöglicht. Schon in Griechenland erfreute man sich am schummrigen Licht, das durch eine Dachdeckung aus parischem Marmor fiel, doch spätestens Anfang der 1960er Jahre setzte **Gordon Bunshaft** von SOM bei seiner *Beinecke Rare Book Library* in Yale Marmor als geheimnisvoll-sinnlich leuchtendes Gestaltungsmittel ein. Auch **Magén Arquitectos** aus Zaragoza folgen bei ihrem Bau für die Bezirksverwaltung von Bajo Martín diesem Prinzip. Ihre Fassade aus marmorartigem Alabaster ist jedoch kein eigenständiges Element, sondern nach Sonnenuntergang wirkt es fast, als ob hier ein riesiger Steinquader plötzlich zu leuchten begonnen habe. Statt einer modernen Inszenierung der technischen-ästhetischen Möglichkeiten wie noch bei Bunshaft steht hier also vor allem die überraschende Wirkung des Materials im Vordergrund.

**Ferrer Arquitectos** (Madrid, London) setzen bei ihrem Gesundheitszentrum in Almería stattdessen auf die technische Dekonstruktion des Materials und gehen auch damit neue Wege. Was aus der Entfernung wie eine typische Natursteinfassade wirkt, ist in Wirklichkeit eine fein steuerbare Hülle, bei der hunderte bewegliche Marmorplatten eine Regulierung des Lichteinfalls erlauben. Das verleiht dem Gebäude in ästhetischer Hinsicht einen vollkommen neuen, für Marmor ungewohnt leichten Charakter: Fast wirkt es, als habe der Wind die Mauern in Bewegung gebracht.

Architektonisch reduzierter, konzeptuell dagegen anspruchsvoller, nähert sich das Tokioter Büro **Wonderwall** dem Material. Eine einfache glatte Wand aus blaugrauem Marmor kennzeichnet den *Flagship Store* von Thom Browne im Shopping-Bezirk Aoyama. Angesichts der lauten Konkurrenz von Prada & Co. entschied sich das amerikanische Label für eine demonstrative Unscheinbarkeit, die an die luxuriöse Zurückhaltung des *International Style* anknüpft, die auch in den büroartigen Innenräumen beschworen wird. Als einzige Öffnung dient eine schmale Tür, wodurch die Wand aus wertvollem Gestein zu einem abstrakten Zeichen des Innenlebens wird, das noch exklusiver erscheint, weil man hier offensichtlich nicht um Aufmerksamkeit buhlt.

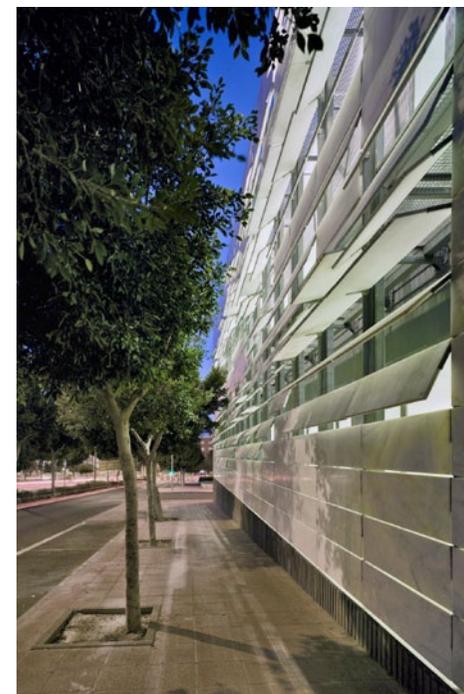
Dass Marmor gerade in seinen Herkunftsländern nie nur ein exklusives, sondern auch



Schon 1963 hatte der SOM-Partner **Gordon Bunshaft** bei seiner *Beinecke Rare Book Library* in Yale die Transluzenz des Materials für ein atmosphärisch-mystisches Erlebnis genutzt. Fotos: Pete Tapper (flickr/CC BY-NC-ND 2.0), Mara Baker (flickr/CC BY-NC-ND 2.0)

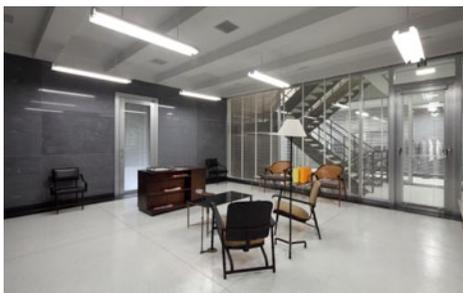
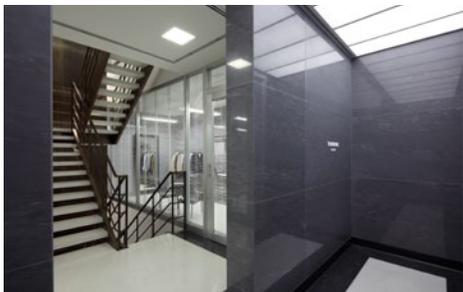


Bei ihrer Bezirksverwaltung von Bajo Martín wagen sich **Magén Arquitectos** 2012 an die phänomenologische Neuinterpretation des Themas Transluzenz – nicht als Fassade, sondern als leuchtender Stein. Fotos: [Pedro Pegenaute](#)



Aus einer Natursteinfassade wird eine steuerbare Hülle:  
**Ferrer Architectos** (Madrid, London) dekonstruieren bei  
ihrem Gesundheitszentrum in Almeria von 2010 die  
vermeintliche Permanenz des Materials.  
Fotos: [David Frutos](#) | [BISimages](#)

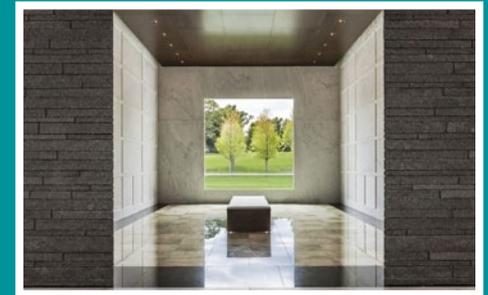
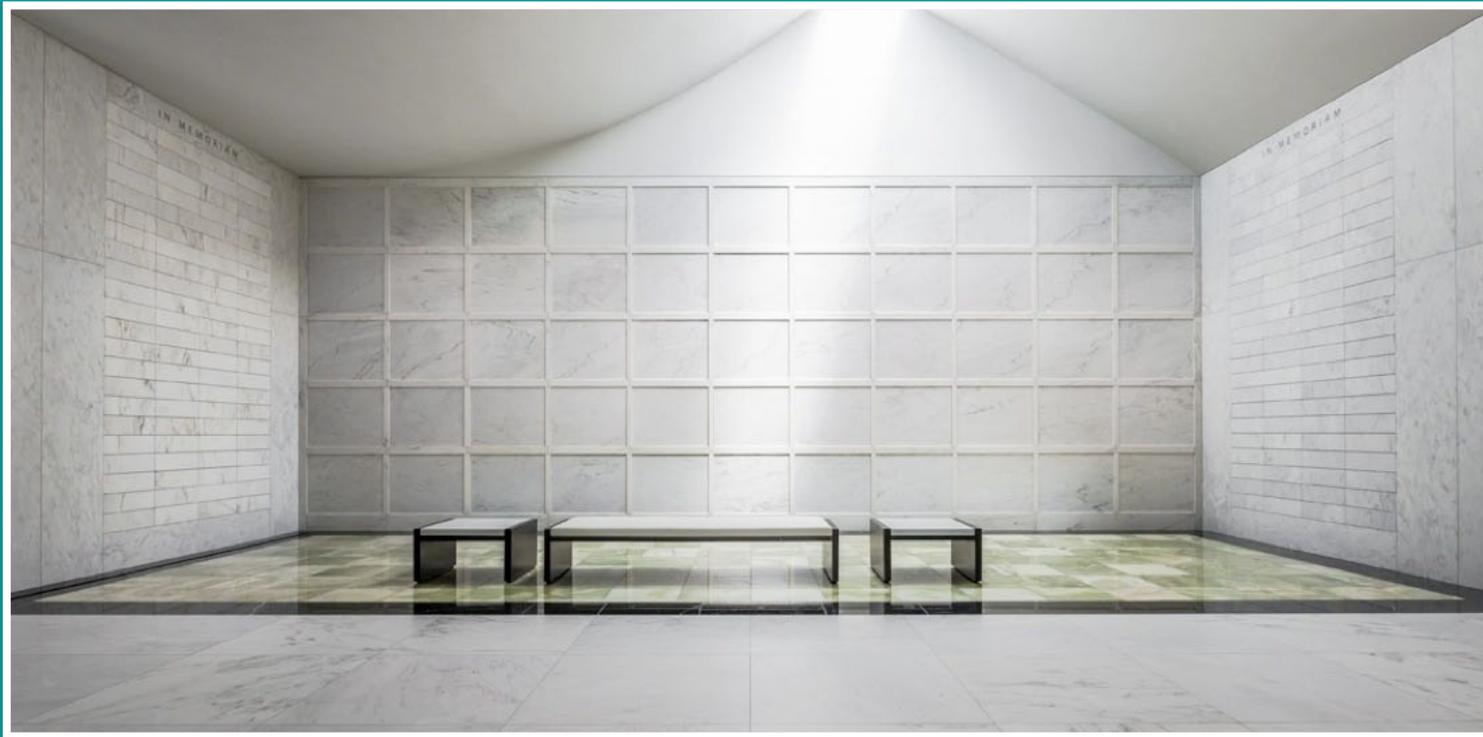




Bei **Wonderwalls** *Flagship Store* für THOM BROWNE. NEW YORK in Aoyama (Tokio) wird die Fassade 2013 zu einem abstrakten Zeichen des begehrten Inneren. (Creative Design & Conceptual Direction: Thom Browne, Interior Design: Masamichi Katayama / Wonderwall Inc., Tokio)  
Fotos: Kozo Takayama



Bei der Fassade für eine Zahnklinik in der Nähe von Melbourne ging es **Demaine Partnership** (Richmond) marmortypisch um Wertigkeit und Exklusivität, aber auch um spezifische Wertvorstellungen des Berufsstands wie technische Präzision und ästhetische Sorgfalt. Ihr Ansatz: ein prismatisch anmutendes Volumen, das dank großer, ebenfalls gefalteter Fensterflächen zugleich leicht wirkt und doch über eine gewisse monumentale Tiefe verfügt. Man denkt nicht an ein dünnes Veneer, sondern an einen massiven Block, der mit großem Aufwand erst bearbeitet werden musste. Fotos: Peter Clarke



Serialität und Variation als Gestaltungsprinzipien zeigt das amerikanische Büro **HGA** bei seinem *Lakewood Garden Mausoleum* in Minneapolis von 2012. Dass in den Innenräumen Marmor Verwendung fand, ist in Anbetracht der Funktion des Gebäudes wenig überraschend. Die unterschiedlichen Formate der Gedenkplatten verleihen den Grabkammern jedoch auf subtile Weise eine spezifische Tektonik. Fotos: Paul Crosby



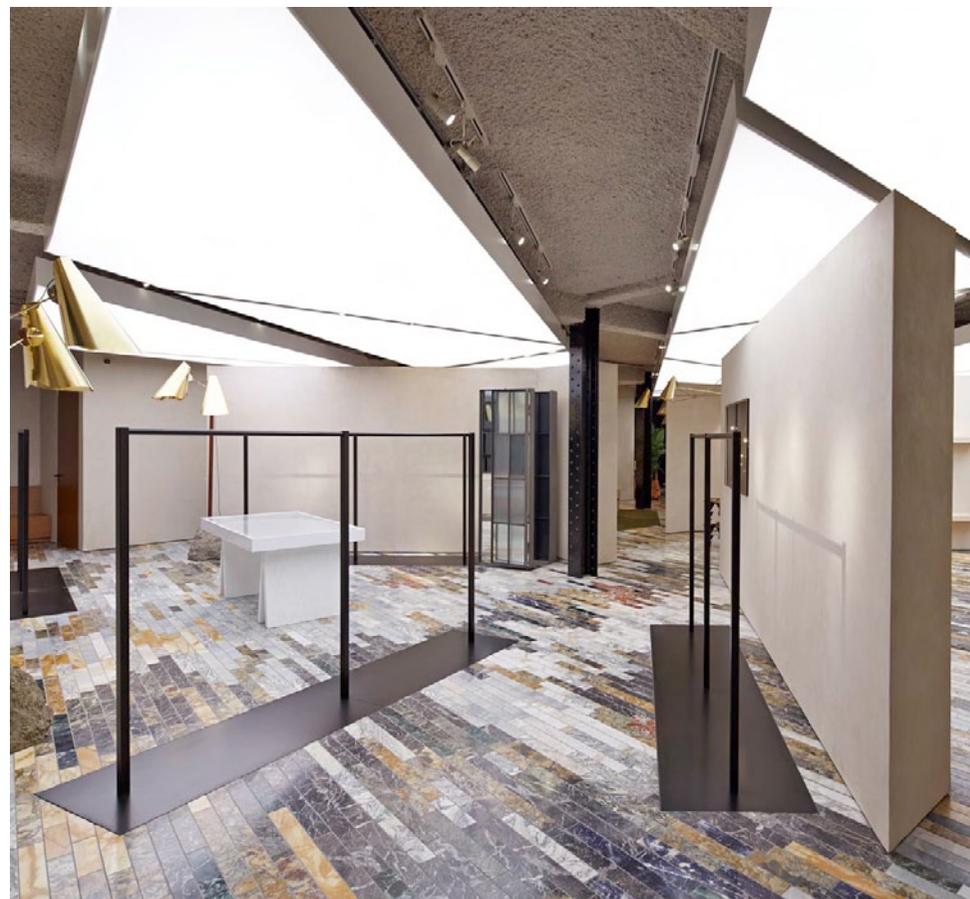
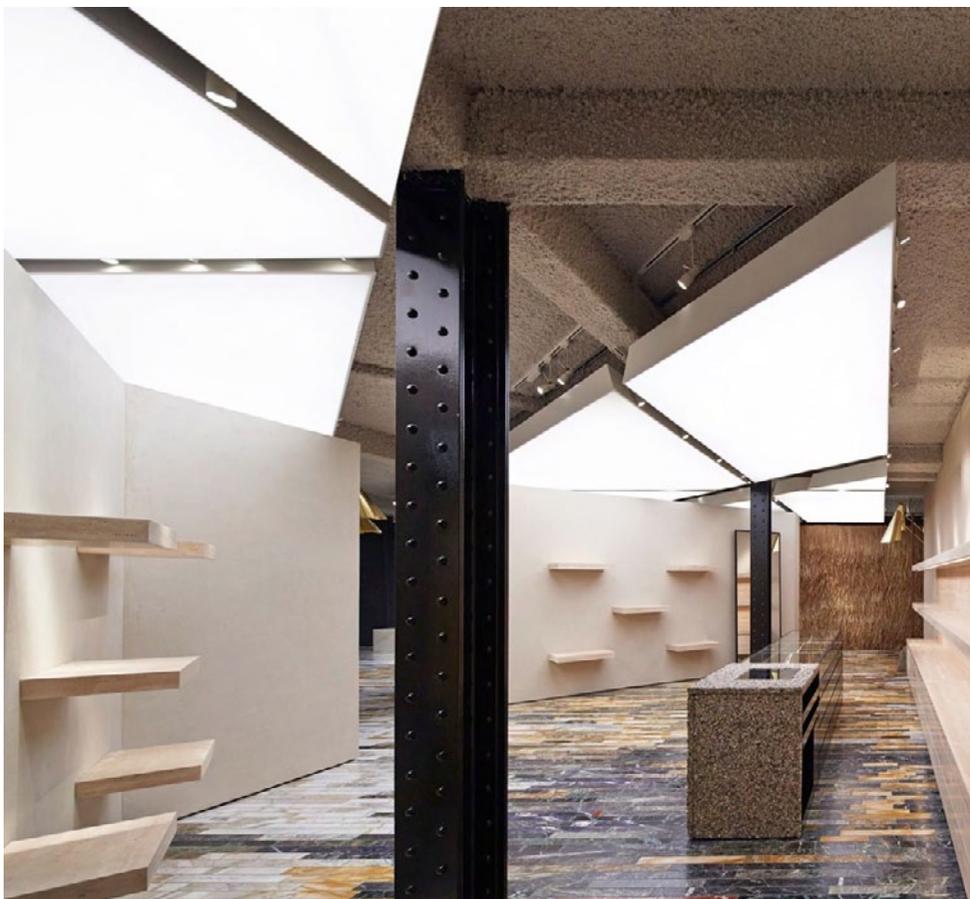
Marmor nicht als exklusives, sondern als alltägliches Material: die Büro- und Produktionsstätte des Markisenherstellers Pratic in der Nähe von Udine von 2012, entworfen von **GEZA Gri e Zucchi Architetti** (Udine). Fotos: FG+SG – Fernando Guerra, Sérgio Guerra



ein sehr alltägliches Material sein kann, das zeigen **GEZA Gri e Zucchi Architetti** (Udine) mit ihrer Büro- und Produktionsstätte für den Markisenhersteller Pratic in der Nähe von Udine. Ihr Ensemble besteht aus einer Halle samt Anbau, und das Gestein dient hier nicht zur Aufhübschung aus der Nähe, sondern zur Monumentalisierung aus der Ferne. Die Fassade der Halle besteht aus zehn Meter hohen Paneelen, die, unterschiedlich breit und im unregelmäßigen Rhythmus angeordnet, mal aus Marmor und mal aus schwarzem Beton gefertigt sind. Im Gegensatz zu einer homogenen Oberfläche wirkt das natürlicher, fast schon archaisch – als ob man keine Fabrik, sondern eine frühzeitliche Befestigungsanlage aus Vulkangestein vor sich habe.

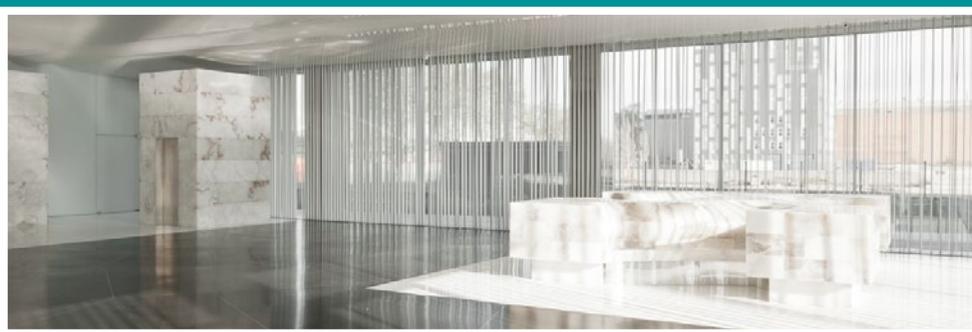
Projekte wie die Pratic-Verwaltung erinnern allerdings auch daran, dass Marmor bis heute meist entweder sortenrein oder in starkem Kontrast verwendet wird, also in einer Ästhetik, die interessanterweise schon in der Mikrostruktur des Gesteins angelegt ist. Bei ihrem *Céline Flagship Store* in der Londoner Mount Street gehen **Casper Mueller Kneer** (Berlin, London) jedoch einen ganz anderen Weg. Neun verschiedene Sorten finden hier in Form vergleichsweise kleiner Fliesen Verwendung. Statt strenge geometrische Muster zu legen, arbeiten die Architekten mit einer Technik, die eher an das Ineinanderfließen der Farben beim Malen erinnert. Je nach Mischung der einzelnen Sorten entstehen allmähliche oder abrupte Übergänge, mal zwischen den Farben und mal von dunkel nach hell. Anders als bei vielen klassischen Bodenornamenten ist die Wirkung jedoch nicht nur dekorativ, sondern es wird der Raum auf diese Weise fließend in unterschiedliche Intensitäten gegliedert, die wiederum in Wechselbeziehung zur Nutzung treten können.

Nicht nur in atmosphärischer, sondern auch in produktionstechnischer Richtung neue



Statt mit nur wenigen Sorten und starken Kontrasten arbeiten **Casper Mueller Kneer** (Berlin, London) bei ihrem *Céline Flagship Store* in London von 2014 mit einer mosaikartigen Technik, die eher an das Ineinanderfließen der Farben beim Malen erinnert. Fotos: Paul Riddle





Ein fließendes Raumgefühl, bei dem nicht der Marmor selbst, sondern seine Wirkung im Zusammenspiel mit anderen Materialien im Vordergrund steht, findet sich bei **Arata Isozakis** Bürogebäude *D38* im Westen Barcelonas von 2011. Schon das Äußere erinnert mit seiner grünlichen Farbe und kantigen Tektonik aus der Distanz an Marmorblöcke. Im Inneren lassen dunkle und helle Bodenfelder, eine spiegelnde Decke und feine vertikale Sonnenschutzelemente eine flirrende Atmosphäre entstehen, die nicht nur elegant, sondern zugleich auch leicht surreal und traumhaft wirkt. Fotos: [Filippo Poli](#)

Wege geht der französische Designer **Mathieu Lehanneur** bei seiner Umgestaltung des Chors der romanischen Kirche St. Hilaire in Melle nahe Poitiers. Seine Hügellandschaft en miniature, in die neben Altar und Ambo auch ein Taufbecken integriert ist, soll an ein natürliches Marmor-Vorkommen erinnern, das sich Lehanneur im Sinne einer rückwirkenden Projektion als den eigentlichen Grund für den Bau der Kirche an diesem Ort vorstellt. Für die Umsetzung seiner Idee, bei der die am Computer generierte Form wie bei einem topographischen Modell in einzelne Schichten und Platten zerlegt wurde, nutzte Lehanneur jedoch keine altmodischen Werkzeuge, sondern neuste CNC-Fräsen, wie sie für Natursteine bis dahin nur im Möbelbau Verwendung fanden.

Gerade die Marmor-Industrie selbst bemüht sich außerdem, das ästhetische Potential des uralten Gesteins mit neuen Ansätzen zu erweitern und präsentiert im Rahmen von Showrooms und Messen nicht nur neues Design, sondern auch raumbezogene Auftragsarbeiten. So machen sich auch **Point Supreme** aus Athen bei ihrem *Marble Mural* für die dortige *Interior Design Show* um die farbige Interpretation des Materials verdient, sie gehen allerdings einen ganz anderen Weg als beispielsweise Casper Mueller Kneer. Hier werden alle Formen der Steinbearbeitung eingesetzt, es wird geschnitten und poliert, zusätzlich aber auch gefräst, graviert und bedruckt. Das Ergebnis ist ein komplexes Relief, das nicht nur eine Geschichte erzählt, sondern auch die noch immer gültige Vorstellung von Marmor als einem sauberen und reinen Material in Frage stellt. Interessant ist, dass auch das Bemalen von Marmor Tradition hat, wie die Untersuchung vermeintlich weißer griechischer Statuen gezeigt hat. Gleichzeitig wird der Stein als reines Trägermaterial auch selbst unabhängiger vom Zeitgeist – ganz so wie ein weißes Blatt Papier.

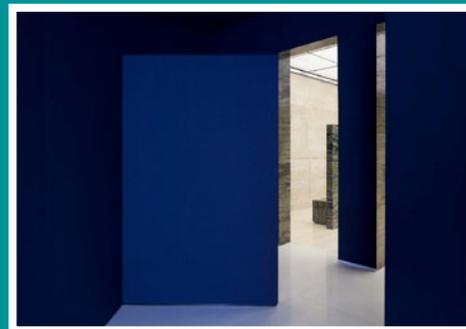
Der französische Designer Mathieu Lehanneur (Paris) geht bei seiner Umgestaltung des Chors der romanischen Kirche St. Hilaire in Melle nahe Poitiers 2011 produktionstechnisch neue Wege. Wie bei einem Schichtenmodell wurde die entworfene Form in einzelne in Platten zerlegt, die mit CNC-Fräsen zugeschnitten wurden.

Fotos: Felipe Ribon





Das Athener Büro **Point Supreme** nutzt bei *Marble Mural* von 2011 den weißen Stein gerade nicht aufgrund seines Potentials zur Abstraktion, sondern als dreidimensionales Trägermaterial, das dank aufwändiger Bearbeitung über ganz unterschiedliche haptische und ästhetische Qualitäten verfügt. Fotos: [Yannis Drakoulidis](#)



Die *Stone Gallery*, die sich das israelische Naturstein-Unternehmen Fervital 2013 von **Paritzki & Liani Architects** (Tel Aviv) errichten ließ, ist eine Art „intuitiver Atlas der mineralischen Welt“. Im Erdgeschoss ist eine Vielzahl von Sorten mittels dunkel kontrastierender Kabinette auf Abstand gesetzt. Der Effekt ist erstaunlich, denn plötzlich wirken auch besonders ornamentale Muster nicht mehr schwer und altmodisch, sondern frisch und klar.

Fotos: Amit Geron



Zauber der Leichtigkeit: Mit seiner *Chameleon Cabin* demonstriert Mattias Lind vom schwedischen Büro **White arkitekter** 2013, dass eine einfache Idee ästhetisch oft viel weiter trägt als die Protsucht so mancher Auftraggeber. Statt entweder einer weißen oder einer schwarzen Marmorierung bekommt man hier nämlich einfach beides. Fotos: Rasmus Norlander



Marmor als Trägermaterial für jedes beliebige Motiv, das verweist allerdings auch auf den entgegengesetzten Trend, nämlich der Marmorierung beliebiger Oberflächen. Ebenfalls schon seit Jahrhunderten geläufig, ist dieses inzwischen vor allem ironische Mittel heute gerade im Design beliebter denn je, mit einem Angebot, das von Uhren über Tapeten bis hin zu Sesseln und Kissen reicht. Das schwedische Büro **White arkitekter** macht diese Technik jedoch auch für die Architektur wieder fruchtbar. Seine *Chameleon Cabin* ist der vielleicht charmanteste Beitrag zum Thema Marmor überhaupt. Entworfen von Mattias Lind, besteht die kleine Hütte aus einfacher Wellpappe, die für mehr Stabilität ziehharmonikaartig gefaltet ist. Die Rippen wurden dann so marmoriert, dass die Außenwände je nach Blickrichtung wirken, als seien sie aus schwarzem oder weißem Marmor. Konzeptuell wie materiell also ein luftig-leichter Genuss, aber auch eine Herangehensweise, die dem echten Material, das noch immer allzu oft von der Prunk- und Protsucht der Auftraggeber erdrückt wird, ebenfalls gut zu Gesicht stehen würde.



## Designlines



Leben unter Normalnull? Macht pragmatisch und besonders kreativ, wie unser Special über Design und Architektur aus unserem Nachbarland Niederlande beweist. [www.designlines.de](http://www.designlines.de)

# MEHR ALS NIEDLICH

ÜBER DIE KLEINE GESCHICHTE DES KÜNSTLERISCHEN ARCHITEKTURMODELLS



Von Jeanette Kunsmann

Es war Claude Lévi-Strauss, der begründet hat, warum wir in einem Modell, das kleiner ist als sein Bezugsobjekt, schöpferisch tätig sein können: Weil uns die Kleinheit eine Vorteilsposition gegenüber einem Gegenstand verschafft, der so in der Überschau zu einem beherrschbaren Objekt wird. Von der Miniatur in ihrer beinahe niedlichen Abstraktion bis hin zur Kulissenarchitektur der „Strada Novissima“ im Maßstab 1:1 auf der ersten Architekturbiennale in Venedig – das Modell ist mehr als ein Arbeitswerkzeug des Architekten.

Diesen Sommer zeigt das Museum für Gegenwartskunst Siegen eine Ausstellung über die kleine Geschichte des Architek-



Vorherige Seite: Yin Xiuzhen, „Portable City: Madrid“, 2012, Yin Xiuzhen, courtesy Alexander Ochs Galleries Berlin/Beijing, oben: Stephan Mörsch, „Jungle“, 2014, VG Bild Kunst, Bonn 2014, unten: Christian Haake, „Trailer“, 2006, Christian Haake

turmodells in der zeitgenössischen Kunst. Sie beginnt mit dem legendären Modell von Charles Simonds, deckt die 1990er Jahre mit Ludger Gerdes, Hermann Pitz und Thomas Schütte ab und spinnt den Faden weiter bis heute mit Alicia Framis, Hinrich Sachs und Carlos Garaicoa. Passend dazu ist im Kölner Snoeck Verlag der Ausstellungskatalog „Was Modelle können“ erschienen: Eine in taubenblauen Karton gebundene Sammlung von klugen Texten und Informationen zu den in Siegen ausgestellten Modellen.

Umfassend ist der einführende Essay des Kunsthistorikers Martin Hartung über „Modellfunktionen: Maßstäbe der Wirklichkeit“ – alles andere als trocken geschrieben, sondern anschauliche Reise durch die Welt der Modelle abseits von den Realisierungszwängen der Architektur. Dan Graham, Thomas Schütte, Mike Kelley oder Peter Fischli und David Weiss, aber auch die Ausstellung „Idea as Model“ von 1976/80 auf der ersten Architekturbiennale in Venedig werden hier vorgestellt. Es sei vor allem die Unverbindlichkeit, den sich viele Künstler zunutze machen, um Parallelwelten zu inszenieren, schließt Hartung.

Klein und wirklich: In Siegen stehen die Werkmodelle der etwa 30 teilnehmenden Künstler: die „Portable City: Madrid“ von dem aus Peking stammenden Yin Xiuzhen oder die weißen Kartonmodelle der Wohnzellen des israelischen Bildhauers Absalon, das Autobahnmäander von Thomas Bayerle oder der „Trailer“ von Christian Haake. Auf einer Brachfläche am Bremer Hafen platzierte der Künstler 2005 ein auf 1,20 Meter verkleinertes Wohnmobil mit der dazu passend verkleinerten Campinggarnitur. „Um Maß nehmen zu können, braucht man Maßstäbe, anderenfalls verrutschen die Größenordnungen leicht ins Maßlose.“ Bleibt am Ende das Modell wie die Architektur und die Stadt also eine Frage des Maßstabs mit unendlichen vielen Antworten.

Die Ausstellung im Museum für Gegenwartskunst Siegen läuft noch bis zum 12. Oktober 2014. [www.mgk-siegen.de](http://www.mgk-siegen.de)

**Was Modelle können**, Museum für Gegenwartskunst Siegen, Herausgegeben von Eva Schmidt, Snoeck Verlag, Köln 2014, Softcover, 168 Seiten, 24,80 Euro [www.snoeck.de](http://www.snoeck.de)



## POP-UP IN DEN ALPEN

Die *Hörnlihütte* am Fuße des Matterhorns ist gerade wegen Renovierung geschlossen, doch als Ersatz gibt es architektonischen Genuss im Zeltformat: Ein Basecamp erwartet die Besucher mit 25 spitzen Hütten und bietet mitten in der wilden Bergwelt stilisierte Abstraktion. Nickisch Sano Walder Architekten haben dieses „erste Pop-Up-Hotel der Alpen“ entworfen, das noch bis zum 15. September geöffnet hat. [www.hoernlihueette.ch](http://www.hoernlihueette.ch) // Foto: Marc Kronig